Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 155 (1876)

Artikel: Pietät eines grossen Lebenden

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373670

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bietät eines großen Lebenden.

Wie es meiftens erft ber Nachwelt vorbehalten ist, die wahre Bedeutung großer Männer in das rechte Licht zu ftellen, wo fich dann die mancherlei Schlacken abgelöst haben und nur der eigentliche Rern des Menschen rücksichtlich seiner Denkungs= art und feiner Handlungsweise im Großen und Allgemeinen in die Beurtheilung gezogen wird, fo gelangen auch erft in dieser Zeit kleine Züge aus dem Privatleben in die Deffentlichkeit, aus denen oft genug erhellt, welche Bemuthstiefe und Pietat denjenigen innewohnt, die uns im öffentlichen Leben lediglich als Zweckmenschen erscheinen. Der Dichter Beinrich Beine, der größte Spötter nächft dem berühmten Boltaire, dem Freunde Friedrich des Großen, der Gottesleugner und Menschen= verachter, hat ein kleines Bedichtchen geschrieben, das fich "an meine Mutter" betitelt, welches uns beweist, wie felbst er noch im Mannesalter die rührendste Bergensempfindung für die Frau empfand, welche ihm das Leben gegeben. Nicht an dieses lettere indessen möchte ich anschließen, sondern an eine ähnliche Thatsache, und da sonst nur wenig aus dem Privatleben großer Männer mährend ihrer Lebenszeit ins Publikum dringt, hier eine kleine Erinnerung aus den Jahren 1864 — 65 erzählen, welche einen unferer größten jett lebenden Männer betrifft.

Das Jahr 1864 befreite die Berzogthümer Schleswig-holftein von dem Joche der verhaßten Fremdherrschaft. Der Sieg bei Düppel entschied den Rampf, und die Danen, die Rutlofigkeit ihres Widerstandes erkennend, zogen sich grollend auf die Infeln zurück. Das Alles ereignete fich bekanntlich in der ersten Hälfte des Jahres und die weitere Entwickelung ift noch allen Betheiligten heute lebendig im Gedachtnig. Biele Monate waren nach Beendigung des Krieges verfloffen, als an einem nebligen Tage, um die Mittagszeit, ein großer, hagerer Mann, offenbar eine Militärperson, mit ernsten, unbeweglichen Besichtszügen in ein kleines, giebeliges Saus, welches in der fogenannten "Verkehrten Welt" in der Stadt Schleswig liegt, eintrat. Er stieg die Stufen zur erften Etage empor und verlangte den Besitzer der Wohnung zu sprechen. Der Berr ift in seinem Atelier, antwortete die befragte Magd und führte den einfilbigen Fremden

zu dem Maler W. Ich möchte bitten, Ihre Wohnung einen Augenblick befuchen zu dürfen. Der Maler schaute vermundert auf, legte aber seine Bereitwilligkeit ohne weitere Fragen an den Tag, als jener, in Haltung und Sprache den gebildeten Mann verrathend, feinen Bunfch geäußert hatte. Darf ich ersuchen, in die vorderen Zimmer einzutreten? Eben darum wollte ich Der Maler führte seinen Baft über den bitten. kleinen Vorplatz nach der Strafenseite und zog sich, als jener Plat nahm, nachdenklich vor sich hinschaute und weder eine Miene verzog, noch das begonnene Gefpräch fortsetzen zu wollen schien, gurud. In dem fleinen Gemach fag der geheimnisvolle Fremde lange unbeweglich, nur in einem Auge blitte ein freundlicher Glang, jener, der aus dem Gemüthe dringt und Männern und Greifen gar oft eine Thrane entlockt. Bergangene Tage, vielleicht die einer fröhlichen, harmlosen, ungetrübten Jugendzeit, flogen an feinem Bebächtnig vorüber und alles das, mas später folgte, mas aus dem Kinde einen Jüngling, aus dem Jüngling einen Mann und nun einen Belden der Denker, einen der genialsten Menschen aller Zeiten gemacht hatte. Minute auf Minute verrann. Der Maler wartete vergeblich seinen Gaft sich erheben zu hören oder gerufen zu werden. Da endlich öffnete fich die Thur. Der Fremde, mit einem veränderten Ausdruck, noch mit den Spuren einer tiefen Erregung in Antlit und Auge, reichte dem Maler die Sand. Nehmen Sie meinen Dank! Hier wohnte einst meine theure, gute Mutter, die inzwischen das Grab bedt. Sie werden begreifen, daß es mich verlangte, diese Räume einmal wieder zu besuchen. Sie ist hier auch gestorben. Man wandelt oft zum Friedhofe, um die Bietät gegen theure Angehörige zu erfüllen. hier mar es mir, als ob ich sie noch wie damals am Fenster fiten fahe, und fo hat mir Ihre Bute einige unvergegliche Augenblicke gewährt. — Nochmals die Hand des Malers fassend, mandte sich der Mann zum Gehen. Ich bin der General Moltke, erganzte er, schon mit einem Fuße die Stufen der Treppe betretend. Adieu! Er ging. Der Maler folgte eilig. Die Hausthur öffnete fich und der große Sohn einer edlen Frau, der hier dem Andenken seiner Mutter eine fromme Thrane geweint hatte, entfernte fich ichnell die Strafe hinab.